

Bündner Bildungsfragen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **31 (1971-1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356418>

Nutzungsbedingungen

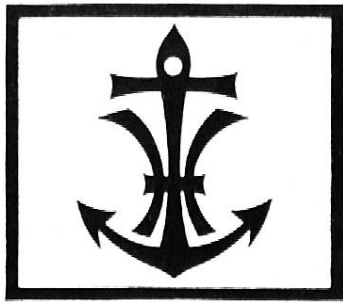
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bündner Bildungsfragen

Die gleiche Gruppe junger Lehrerinnen und Lehrer, Mittelschüler, Studenten und Angestellte, welche zu Beginn des laufenden Jahres unter dem Namen Bündner Arbeitsgruppe für Bildungsfragen (BAB) eine Dokumentation über Schulprobleme, wie Schulordnung an der Kantonsschule, Chancengleichheit, Schulstatistik, Leistung, Strafe, Noten usw., an Schulleitungen, Lehrerverbände, für das Erziehungswesen verantwortliche Behörden und Presse versandt hat, bittet die Redaktion des Schulblattes um Veröffentlichung einer Zusammenfassung ihrer Anliegen. Wir geben diesem Artikel Raum im Sinne einer freien Diskussion und möchten in einer nächsten Nummer auch Stellungnahmen dazu zu Worte kommen lassen.

Die Redaktion

Die BAB wurde im Januar 1971 gegründet. Sie besteht aus etwas mehr als einem Dutzend junger Lehrerinnen und Lehrern, Mittelschülern, Studenten und Angestellten. Ursache des Zusammenschlusses zu einer Arbeitsgruppe für Bildungsfragen waren das Gefühl der

Unzufriedenheit und die Einsicht in das Ungenügen der heutigen Bildungsstrukturen und Bildungsinhalte. Jeder Einzelne der BAB musste während seiner Mittelschulzeit die Erfahrung machen, dass seine Zeit in der Schule oft schlecht oder zum Teil falsch genutzt wurde. Das damals noch unbestimmt empfundene Malaise spornte uns an, diesem Unbehagen etwas näher auf den Leib zu rücken. Das uns sattem bekanntes Jammern über Rückständigkeit und Unangepasstheit der Schule an die Anforderungen, wie sie ein demokratischer und sozialer Staat stellen sollte, konnte uns nicht mehr befriedigen.

Wir wollen einen Beitrag dazu liefern, dass bestimmte Missstände im Bildungswesen (wie mangelnde Chancengleichheit, Fehlen einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern, Vermittlung von reinem Lexikonwissen unter sturem Leistungsdruck, mangelnde Auseinandersetzung der Schule mit der gesellschaftlichen Realität usw.) nicht nur beklagt, sondern verändert werden.

In dieser Zielsetzung werden wir noch dadurch bestärkt, dass wir mit unserer Kritik auch schweizerisch gesehen nicht allein stehen. So gibt es ähnliche Gruppen, beispielsweise in den Kantonen Schwyz, Uri, Appenzell, Luzern und Zug.

Die Aktivität des Verbandes der Schweizer Studentenschaften (VSS) im Zusammenhang mit der Lancierung der eidg. Verfassungsinitiative «Lausanner Modell» bedeutete für uns einen weiteren Impuls.

Gründe genug, die Arbeit entschlossen an die Hand zu nehmen; denn baldige und tiefgreifende Veränderungen sind unbedingte Voraussetzung, wenn eine nicht nur in Paragraphen geforderte, sondern im Klassenzimmer gelebte Erziehung zur Demokratie die Bewältigung der Zukunft ermöglichen soll.

In der 40 Seiten starken Schrift versucht die BAB folgende Problemkreise zu beleuchten:

- Zur Revision der Schulordnung der Bündner Kantonsschule
- Wesen und Aufgabe der Kantonsschule
- Bildungsmonopol (Schulstatistik)
- Ausblick

Daraus entnehmen wir das Kapitel über das Notenwesen, da dieses Problem vor allem die Lehrer angehen muss.

Noten

Unser Text basiert auf dem Buche «Die Fragwürdigkeit der Zensuren-

gebung» von K. Ingenkamp, o. Professor für Pädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland Pfalz. Das Buch ist ein Sammelband wissenschaftlicher Ergebnisse von Untersuchungen im Notenunwesen. Wir können hier nur einige Aussagen des Buches streifen (280 Seiten), möchten es aber jedermann zur Lektüre empfehlen.

Noten stellen in unserem Schulsystem ein Allzweckmittel dar. In erster Linie gelten sie als Druckmittel, um den Schüler zur Leistung zu zwingen. Man hat es dabei soweit gebracht, dass den Schülern das Notentheater wichtiger ist als jegliches Sachinteresse.

Weiter werden die Noten missbraucht, um den Schüler dem System függig zu machen, ihn zu disziplinieren. Nur so nämlich kann er dem heutigen Gesellschaftssystem als stiller Arbeiter dienen. Anpassung wird deshalb höher honoriert als Selbständigkeit und Originalität.

Noten sind gesellschaftlich erlaubte Erpressungsmittel zur Stärkung der Machtposition des autoritären (diktatorischen) Lehrers. Er bereitet damit seine Schüler aufs spätere Leben als Untertanen des Direktors, Hauptmanns usw. vor.

Wer glaubt, dass Noten keine andere Funktion hätten, als die Leistung eines Schülers zu bewerten, muss wissen, dass bis heute in der Schweiz noch keine einzige Note ausgeteilt wurde, die nur die Leistung beurteilte.

Noten sind kein objektives Beurteilungsinstrument. Sie sind zutiefst abhängig vom einzelnen Lehrer und seiner momentanen Stimmung. «Man wählte fünfzehn Manuskripte

(Geschichtstexte), die von der zuständigen Behörde für diese externen Schulprüfungen mit genau **derselben** mittleren Note bewertet worden waren und liess sie von 15 Prüfern erneut und unabhängig bewerten . . . » (S. 79).

Die 15 Prüfer erteilten diesen einst gleich bewerteten Aufgaben 42 verschiedene von 95 möglichen Noten (21 bis 70).

Die gleichen Prüfer erteilten ein zweites Mal in 92 von 210 Fällen wieder andere Noten.

Die Bevorzugung gewisser Schüler und Vorurteile des Lehrers beeinflussen stark die Leistungsbewertung.

In den Untersuchungsergebnissen «zeigte sich deutlich die Tendenz, die beliebtesten Schüler höher zu benoten, als es ihre Leistungen rechtfertigen würden. Von den 118 ihren Lehrern unsympatichsten Schülern wurden 50 Prozent unterhalb ihrer tatsächlichen Leistung benotet und nur 19 Prozent höher.» (S. 137.)

Derselbe Aufsatz wurde je nachdem, ob dem Lehrer gesagt wurde, dass der Aufsatz von einem guten respektive schlechten Schüler stamme, als gut oder schlecht taxiert. (S. 90 folgende.)

Es existieren keine festgelegten Kriterien, auf die der Lehrer beim Notenerteilen zurückgreifen könnte. Deshalb weiss auch niemand, was z. B. eine 4½+ im Geschichtsunterricht bedeutet. Heisst es, dass der Schüler beinahe gut auswendiglernen kann, dass er beinahe gut das erzählen kann, was der Professor zu hören wünscht, dass er beinahe gut Sätze in der schriftlichen Klausur formulieren kann, dass er beinahe gut kritische Fra-

gen zu den geschichtlichen Ereignissen stellen kann?

Das Fach Geschichte gilt hier stellvertretend für alle anderen Fächer, selbst auch für die Mathematik. (Siehe Untersuchung auf Seite 69 folgende.)

Die Pfuscherei beim Notenerteilen liefert auch keine Vergleichsmassstäbe, die über den Rahmen einer Klasse hinausreichen. «Wann sagen wir ehrlich, dass kein Lehrherr aus den Zeugnissen eine vergleichbare Aussage über die Schulleistung von Schülern verschiedener Klassen entnehmen kann?» (S. 162.)

Dazu sei ein Ratschlag eines zürcherischen Mittelschulrektors zitiert, den er einem Hilfslehrer erteilte: «Legen sie die Notenskala so an, dass die Mehrheit der Klasse jeweils über eine Vier kommt.»

Einen weiteren Beweis dazu liefert das Ergebnis einer Untersuchung (S. 152): In einer Klasse bekommt ein Schüler mit sieben Fehlern im Diktat eine Drei, in einer Parallelklasse eine Vier und in einer weiteren eine Fünf.

Das Schicksal, mit welchen Kameraden jemand in einer Klasse zusammengefasst wird, entscheidet über ihn, ob er gescheit oder dumm sei. Schlimm ergeht es jenen Unterschichtkindern, in deren Klasse einige Oberschichtkinder dominieren.

Die jeweilige Tragik, die einzelne Schüler dabei erleiden, sei nur nebenbei erwähnt; denn genau so nebensächlich ist ja in unserem Schulsystem der Mensch. Was zählt, ist die von der Schule geforderte Leistung. Die Leistung ist repräsentativ für den ganzen Menschen; deshalb wird nicht von

einem Schüler mit guter oder schlechter Schulleistung gesprochen, sondern von einem wertvoll gescheiterten oder einem minderwertig dummen.

Nachdem man weiss, was alles bei der Notengebung mitkonzertiert, ist die Tatsache einleuchtend, dass der prognostische Wert der Noten gleich Null ist.

«Insgesamt lässt sich feststellen, dass nur ein geringer Zusammenhang zwischen den Ergebnissen der Reifeprüfung (Matura) und den Vorexamen in verschiedenen Naturwissenschaftlichen Disziplinen besteht.» (S. 253.)

Es ist anzunehmen, dass gewisse (längst nicht alle) Lernprozesse nur wirksam verlaufen, wenn eine fortlaufende Überprüfung des Lernerfolgs stattfindet. Noten sind hier aber im einen Falle nur eine unnütze Verdoppelung, denn wissen, dass man etwas kann, ist ein genügender Ansporn für weitere Leistung. Die Tragik eines Misserfolgs mit einer schlechten Note noch zu erhöhen, wird mit der Zeit zu allem andern als zum Leistungsansporn. Zudem liefert die Note keine weitere Information als die, dass man sich bei einer Fünf nicht um die Sache kümmern muss, hingegen dass bei einer Drei irgendwo irgendetwas nicht stimmt. Von all den Möglichkeiten wählt aber der Schüler nur sich selbst aus und z. B. nicht die Unfähigkeit des Lehrers, allen Schülern etwas beizubringen.

Es würde dem Lehrer besser anstehen, bei ungenügenden Leistungen eine Fehleranalyse durchzuführen, als schnell eine 3+ hinzusetzen. Unsere Schulen und besonders die Mittelschulen sind jedoch Selektionsinstitute, und wo Trennen

Hauptaufgabe ist, ist Helfen unangebracht.

Grundlegende Gedanken zu einem demokratischen Schulsystem (als Zusammenfassung der BAB-Dokumentation)

Bildung in der Demokratie

Demokratie als Staatsform und als Prinzip menschlichen Handelns ist erst dann verwirklicht, wenn alle Mitglieder der menschlichen Gesellschaft nicht nur die formelle Erlaubnis, sondern auch die Fähigkeiten und Möglichkeiten dazu haben, Entscheide zu treffen und Verantwortung übernehmen zu können. Demokratie kann also nur da verwirklicht werden, wo die Menschen emanzipiert sind.

Emanzipation bezeichnet den Prozess der Befreiung des Menschen von äusserer und innerer Abhängigkeit und Unterdrückung. Dabei geht es nicht nur darum, dass der Mensch sich selbst erkennt und bejaht, sondern auch in gemeinsamer Anstrengung die Befreiung von wirtschaftlicher Abhängigkeit für alle verwirklicht.

Bildung in einer demokratischen und sozialen Gesellschaft muss daher folgendes beinhalten:

- Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst. (Sie soll dem Menschen die Möglichkeit geben, Aggressionen in sich zu erkennen, Emotionen zu bejahen, Angst und Konflikte konstruktiv zu bewältigen.)

- Auseinandersetzung des Menschen mit der gesellschaftlichen Realität. (Kritische Betrachtung der Werte und Normen der Gesellschaft, Einsichtgewinnung in Machtverhältnisse und Möglichkeiten der Manipulation.)
- Erarbeitung der **praktisch notwendigen** Grundkenntnisse und bewusste Förderung der Fähigkeit, sich Wissen selbständig zu erarbeiten, dieses Wissen kritisch zu überdenken und die Frage nach Alternativen zu stellen.
Die Leistung des Schülers muss durch sein Interesse an der Sache hervorgerufen werden. (Dieses Interesse muss natürlich auf einem demokratischen Bewusstsein beruhen.) Eine gemeinsame Analyse der Leistung soll der Beratung des Schülers dienen.
- Einbezug der Schüler zu sämtlichen Entscheidungen, die an einer Schule getroffen werden. (Diese Mitbestimmung darf nicht Freizeitbeschäftigung einiger «Spezialisten» sein, sondern muss die Mitarbeit aller Schüler erfordern und in der Schulordnung rechtlich verankert sein.)
- Zusammenarbeit von Lehrern und Schülern auf demokratischer Basis. Diskussion und Kritik des Unterrichtes. Anwendung verschiedenster Unterrichtformen.

Es ist selbstverständlich, dass in einer demokratischen und sozialen Gesellschaft **jedem** Menschen beste Bildung im Hinblick auf seine Emanzipation ermöglicht wird. (Recht auf Bildung!)

Dank

Bildung in einer demokratischen und sozialen Gesellschaft muss auf folgende Art geschehen:

Wir danken nachträglich allen 6. Klass-Lehrern für ihre Mitarbeit bei der BAB-Umfrage (Juni 1971).